

Bildung: Motor für Wachstum und gesellschaftlichen Zusammenhalt in einer globalisierten Welt

6 Vortrag und Expertengespräch



Thomas Rachel*

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Theologe und Philosoph Meister Eckhart¹ hat bereits im Mittelalter den Begriff »Bildung« in die deutsche Sprache eingeführt. Dieser Terminus bedeutete für ihn das »Erlernen von Gelassenheit«. In der Nachfolge Meister Eckharts wurde »Bildung« zum Zentralbegriff der sich entwickelnden Pädagogik.

Dieses Verständnis von Bildung hat bis heute nichts an Gültigkeit verloren. Auch heute dient Bildung der Entfaltung und Entwicklung der geistig-moralischen Werte und Anlagen eines Menschen. Sie ist ein komplexer und fortwährender Prozess, in dessen erfolgreichem Verlauf sich eine selbständige, aktive und problemlösungsfähige Persönlichkeit entwickelt. Diese Persönlichkeiten sind es, die über die Zukunftsfähigkeit von Gesellschaften bestimmen.

I.

Der Schlüssel für die Zukunftschancen jedes Einzelnen und der Gesellschaft liegt in Bildung, Ausbildung und Weiterbildung. Wir brauchen hervorragend ausgebildete Menschen, um unseren Spitzenplatz im internationalen Wettbewerb zu behaupten oder sogar auszubauen. Um den kontinuierlichen Anstieg des Fachkräftebedarfs zu bewältigen, bedarf es der gemeinsamen Anstrengung von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik.

* Thomas Rachel, MdB, ist Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung.

¹ Eckhart von Hochheim (bekannt als Meister Eckhart, auch Ekehart; * um 1260 in Hochheim oder in Tambach; † vor dem 30. April 1328 in Avignon) war ein einflussreicher spätmittelalterlicher Theologe und Philosoph. Schon als Jugendlicher trat er in den Orden der Dominikaner ein, in dem er später hohe Ämter erlangte. Vor allem als Prediger erzielte er eine starke Wirkung, seine Formulierungskraft beeindruckte Zeitgenossen und Nachwelt. Er definierte Bildung als »Gottessache«.

Der englische Philosoph und Sozialwissenschaftler Herbert Spencer² (1820–1903) hat einmal festgestellt, dass nicht Wissen das große Ziel von Bildung sei, sondern Handeln. Wissen allein befähigt niemanden, richtig und verantwortungsvoll zu handeln. Wissen und Bildung aber sind die Bedingungen für eine Problemlösungskompetenz, die dem vernünftigen Handeln vorangeht.

Kreativität und Innovationsfähigkeit sind ohne gute Bildung kaum denkbar. Innovationen sind der Motor für ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung und die Quelle unseres Wohlstands und sozialen Friedens.

Dabei müssen unsere Bildungsbemühungen auf den Menschen ausgerichtet sein. Bildung ist die Grundlage allen gesellschaftlichen und technologischen Fortschritts. Bildung hält die Motoren unserer komplexen demokratisch verfassten Gesellschaft am Laufen.

Den Dreiklang Bildung-Gesellschaft-Wirtschaft möchte ich anhand folgenden Beispiels einmal kurz skizzieren:

Als zur Jahrtausendwende die Debatte zu ausländischen IT-Fachkräften geführt wurde, wurde dadurch ein Defizit ganz deutlich:

Unser Land besaß die notwendige industrielle und technische Infrastruktur, aber nicht in ausreichendem Maße entsprechend ausgebildete, befähigte Menschen mit den notwendigen Fachkenntnissen. Diese Lücke zeigt, wie gefährdet eine Volkswirtschaft ist, die Bildung und Ausbildung vernachlässigt – und sei es nur in bestimmten Branchen. Fehlende Fachkräfte bedeuten erhebliche Wachstumsverluste und womöglich sogar steigende Arbeitslosigkeit mit destabilisierenden Wirkungen auf die Gesellschaft. Das ifo Institut hat in vielen Studien auf diese Zusammenhänge hingewiesen und Zahlen in den Raum gestellt, welche eine Vorstellung von den Größenordnungen gibt, über welche wir hier reden. Eine Anhebung aller Bundesländer auf das derzeitige bayrische Schulniveau oder das Niveau Finnlands würde danach ein zusätzliches wirtschaftliches Wachstum in Billionenhöhe bringen – gerechnet über die Lebenszeit der Kinder.

Drei Schlüsse lassen sich daraus ziehen:

1. Wirtschaftliches Wachstum kann in hoch entwickelten Volkswirtschaften nur durch Bildung, Wissen und Innovation erzielt werden.

² Herbert Spencer (* 27. April 1820 in Derby; † 8. Dezember 1903 in Brighton) war ein englischer Philosoph und Soziologe. Als erster wandte er die Evolutionstheorie (hier: das Konzept des »survival of the fittest«) auf die gesellschaftliche Entwicklung an und begründete damit das Paradigma des Evolutionismus.

2. Bildung ist die Voraussetzung für sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhalt.
3. Bildung ist ökonomisch gesehen eine hoch rentable Investition – in die Gesellschaft wie auch in den Einzelnen.

II.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Leben heißt Veränderung. Globale Ereignisse, gesellschaftliche Veränderungen bei uns wie auch anderswo auf der Welt machen uns klar, dass auch wir nicht stehen bleiben können und dürfen.

Um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können, müssen wir an der Fortentwicklung unseres Bildungssystems arbeiten. Es gilt, unser System den Notwendigkeiten der Zeit anzupassen – unzeitgemäße Strukturen, die benachteiligen, trennen und lähmen, zu beseitigen oder zumindest zu verändern.

Die christlich-liberale Koalition hat sich zum Ziel gesetzt, in dieser Legislaturperiode zusätzlich 12 Mrd. Euro in Bildung und Forschung zu investieren. Das ist so viel wie nie zuvor. Wir wollen alle Phasen der Bildungsbiographie fördern – mit dem Ziel, jedem Menschen bei uns maximale Bildung von Anfang an zu bieten:

Bereits im Kindergarten sollten Kinder stärker gefördert werden. Was bei den Kleinsten versäumt wird, das ist später nur mit großer Mühe und hohen Kosten wieder aufzuholen. Frühkindliche Bildung bedeutet nicht zwingend ein bestimmtes Curriculum. Es geht vielmehr darum, das natürliche Interesse, die angeborene Neugier der Kinder und die motorische Entwicklung in diesem Alter zu fördern. Dazu gehört im Übrigen auch die Sprachförderung für Kinder mit und ohne Migrationshintergrund. Dass hier Defizite vorliegen, dürfte mittlerweile allen bekannt sein. Der Kindergarten ist eine Chance. Um diese aus als solche zu begreifen und effizient zu nutzen, ist aber auch eine bessere Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher notwendig.

Die Grundschule legt das Fundament für die weitere Schulzeit. Deshalb müssen wir die Kinder noch individueller fördern und offen sein für neue Formen des Lernens wie beispielsweise das jahrgangsübergreifende Lernen, das wir neben dem Jahrgangsprinzip zulassen sollten. Die Kinder dürfen wir weder überfordern noch unterfordern. Wir müssen sie fördern.

Wir brauchen neue Lernformen. Ganztagsangebote sind eine gute und wichtige Möglichkeit, um Unterricht flexibler und dynamischer zu gestalten. Gerade in Grundschulen und in der wichtigen Entwicklungsphase zwischen der 5. und der

7. Klasse verbessern Ganztagsangebote das Sozialverhalten, die Lust auf Schule und die Motivation.

Auch die Zusammenarbeit mit anderen lokalen Bildungsanbietern dürfen wir nicht unterschätzen: 87% der Schulen kooperieren heute mit außerschulischen Partnern.

Traditionell ist die Wirtschaft ein guter Partner; das muss sie auch bleiben. Wir brauchen daneben aber auch »Allianzen für Bildung« mit beispielsweise Stiftungen oder den Volkshochschulen und davon immer mehr.

Seit der ersten PISA-Studie vor zehn Jahren ist vieles verbessert worden – wie beispielsweise die Lesekompetenz oder die mathematischen Fertigkeiten der Schülerinnen und Schüler. 2009 investierten Bund, Länder, Wirtschaft und private Haushalte in Deutschland insgesamt 224 Mrd. Euro in Bildung und Forschung – das waren 9,8 Mrd. Euro (+ 4,6%) mehr als 2008.

Das heißt trotz oder gerade in der Wirtschafts- und Finanzkrise haben wir in Deutschland an der richtigen Stelle investiert. Diesen Kurs setzen wir jetzt auch in Zeiten des Wachstums weiter fort.

Diese enormen Zuwächse, die vor allem auf gesteigerte Investitionen der öffentlichen Hand zurückgehen, wirken sich auch auf den Anteil von Bildung und Forschung am Bruttoinlandsprodukt aus:

Der Anteil ist bereits 2009 auf 9,3% gestiegen. Damit liegt das 10%-Ziel in greifbarer Nähe, auf das sich die Regierungschefs von Bund und Ländern beim Dresdner Bildungsgipfel im Oktober 2008 verständigt hatten. Hier zeigt sich deutlich, dass die großen Anstrengungen von Bund und Ländern für die Bildung einen messbaren Erfolg haben.

Dennoch stehen wir vor weiteren gesellschaftlichen Herausforderungen, die sich unmittelbar auch auf das Bildungssystem auswirken. Ich nenne den demographischen Wandel. Bundesministerin Prof. Dr. Schavan hat immer gefordert, dass das Geld im Bildungssystem bleiben muss, das durch den Rückgang der Schülerzahlen frei wird. Bei Bildung zu sparen hieße, unsere gemeinsame Zukunft zu riskieren.

Gleichwohl ist es auch an der Zeit für strukturelle Weiterentwicklungen: Die Wirtschaft betrachtet die Qualifikation zahlreicher Schulabgänger als nicht ausreichend für die anschließende Ausbildung (mangelnde Ausbildungsreife).

In Zeiten großer demographischer Veränderungen: mit weniger Schülern wird es weniger Schulen geben. Weniger Schulen heißt weniger Schulstandorte. Das heißt viele Schulen müssen sich zusammenschließen. Neue Formen der

schultypenübergreifenden Kooperation von Haupt- und Realschule entwickeln sich.

Ein zweigliedriges Schulsystem mit Gymnasium und Oberschule ist in vielen Bundesländern bereits eine Antwort. Zunehmend ersetzen sie auch in ganz Deutschland zahlreiche weiterführende Schularten. In Sachsen z.B. funktioniert das zweigliedrige Modell exzellent. Und auch in den anderen Ländern schicken sich die Regierungen an, Haupt- und Realschule näher zusammenzubringen oder zu fusionieren oder haben dies schon getan. Dieser Prozess wird weitergehen.

Schule, Übergangssystem und duale Ausbildung müssen wir strukturell noch besser miteinander verzahnen. Indem wir unsere Fördermaßnahmen im Übergangssystem effizienter gestalten, wird es auch gelingen, die Schulabbrecherquote noch weiter zu senken.

Was für die Schulen hinsichtlich der Demographie gilt, gilt auch für die Ausbildungslage junger Menschen in Deutschland: Wir haben heute mehr unbesetzte Ausbildungsplätze als unversorgte Bewerber.

Unsere Initiative »Abschluss und Anschluss – Bildungsketten bis zum Ausbildungsabschluss« soll Schulabbrüche verhindern, Warteschleifen im Übergangssystem vermeiden und den Fachkräftenachwuchs sichern.

Tausend Berufseinstiegsbegleiter und tausend Seniorexperten begleiten Jugendliche zusätzlich bei der Ausbildung. Das Berufsorientierungsprogramm haben wir in die »Bildungsketten« integriert: Der Erfolg spiegelt sich in mehr als 175 000 Jugendlichen, die seit 2008 in diesem Programm die Möglichkeit hatten, für sich die richtige Ausbildung zu finden. Den erfolgreichen Nationalen Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs haben wir bis 2014 verlängert.

Bildungsgerechtigkeit ist die entscheidende soziale Frage unseres Jahrzehnts. Bildungsbeteiligung und Bildungserfolge von Personen mit Migrationshintergrund sind ein integrations- wie bildungspolitisches Schlüsselthema. So sind z.B. auch für Schüler mit Migrationshintergrund die Schulabbrecherzahlen rückläufig. Dies gilt es mit konkreten Maßnahmen einer aktiven Integrationspolitik weiter zu begleiten.

Gleichzeitig wissen wir: Die Bildungsbeteiligung der Vier- bis Fünfjährigen liegt bundesweit bei fast 95%.

- Bildungsbeteiligung der Vier- bis Fünfjährigen mit Migrationshintergrund lag bei nur 85%
= erste Anzeichen für spätere Probleme.

Hier gibt es noch viel zu tun!

All diese Initiativen und Bemühungen hat es vor 30, vor 20 Jahren nicht gegeben, obwohl sie damals vielleicht auch schon notwendig gewesen wären.

Doch anders als damals sind diese Maßnahmen heute *unbedingt* notwendig, weil der demographisch bedingte Wettbewerberrückgang im Jahr 2010 zwar den Arbeitsmarkt entlastet hat, aber in den kommenden Jahren ein ernsthaftes Nachwuchsproblem für Unternehmen darstellt.

Schon jetzt gibt es in einigen Regionen einen Mangel an Bewerberinnen und Bewerbern, so dass Betriebe ihre Ausbildungsangebote nicht besetzen können. Mitte Juni hat der Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH) einen spürbaren Fachkräftemangel beklagt: Knapp ein Drittel der 14 000 befragten Betriebe gab an, dass sich kein Bewerber auf ihr Stellenangebot gemeldet habe.

Vorrang haben die Menschen in unserem Land. Wir werden aber auch Fachkräfte aus anderen Ländern für Deutschland gewinnen müssen.

Wir brauchen junge Frauen und Männer, die den Anforderungen einer Welt gerecht werden – eine Welt –, die sich immer mehr spezialisiert und in der stetig wachsendes Wissen unabdingbar ist.

Mit dem *Anerkennungsgesetz* für ausländische Berufsabschlüsse hat die Bundesregierung bereits auf den Fachkräftemangel reagiert. Wir gehen davon aus, dass in Deutschland rund 300 000 Menschen leben, die von dem Gesetz profitieren könnten.

Einer Umfrage der GfK-Marktforschung zufolge wäre weltweit ein Viertel aller gut ausgebildeten Arbeitnehmer bereit, für einen besseren Job in Länder wie Deutschland zu gehen. Wie stark unser Land von diesem Trend profitieren kann, hängt davon ab, welche Anreize wir schaffen.

Wir stehen in einem weltweiten Wettbewerb um die besten Köpfe. Da müssen wir Hindernisse abbauen. Daher hat das Kabinett als Teil des Fachkräftekonzepts in der vergangene Woche die Vorrangprüfung bei ausländischen Ingenieuren und Ärzten aus Drittstaaten ausgesetzt = wichtiger Schritt in richtige Richtung.

III.

Aber nicht nur in der Dualen Ausbildung, auch im Hochschulbereich sind unsere Maßnahmen erfolgreich. Wir haben die Studienfinanzierung verbessert. Beim BAföG haben wir die Bedarfssätze noch einmal um 2% und die Freibeträge um 3% erhöht. Wir haben die BAföG-Altersgrenze für den Master erhöht und dafür gesorgt, dass Studium

und Kindererziehung besser vereinbar sind. Damit haben etwa 55 000 Schüler und Studierende zusätzlich Anspruch auf staatliche Förderung.

Wir fördern begabte Studierende an allen staatlichen und staatlich anerkannten Hochschulen durch das Deutschlandstipendium. Mittelfristig könnten wir damit 8% der Studierenden erreichen. Ich sage ausdrücklich »können«: Die Unternehmen müssen sich hier noch mehr engagieren.

Darüber hinaus haben wir schon fast 2 500 Aufstiegsstipendien an beruflich Qualifizierte vergeben. Und wir haben die Mittel für Hochschulkooperationen, Sprachkurse und Studiengänge mit integrierten Auslandsaufenthalten aufgestockt.

Auch die Hochschulen wurden durch unseren Hochschulpakt besser ausgestattet. Die Studienbedingungen werden besser. Im Wintersemester 2009/10 hat die Studienanfängerquote mit 46% ein neues Hoch erreicht. Mit dem Qualitätspakt Lehre haben wir den Hochschulpakt erweitert. Es ist der Bund, der hier bis 2020 rund 2 Mrd. Euro investiert. Und bis 2015 gibt es zusätzliche 275 000 Studienplätze.

Die Bologna-Reformen greifen zunehmend und werden weiter vorangetrieben. Gleichwohl muss die Anerkennung von Studienleistungen noch besser werden und die Übergänge vom Bachelor zum Master und von einer Hochschule zur anderen noch fließender. Die Voraussetzungen dafür sind ein effektives Zulassungsverfahren, angemessene Eignungstests, vergleichbare Noten und ausreichende Studienplätze. Ein Studium darf kein Hindernis-Parcour sein.

IV.

Die Menschen in unserem Land leben insgesamt gesünder und werden älter. Dies bedeutet aber auch – gerade im Hinblick auf die demographischen Veränderungen bei uns – dass Weiterbildung ein elementarer Bestandteil unseres Bildungs-, Wirtschafts- und Gesellschaftssystems sein muss. Wir brauchen ein lebenslanges Lernen in unserer Gesellschaft.

Dafür hat die Bundesregierung ebenfalls Maßnahmen ergriffen: Dazu gehören die Vernetzung von Bildungs- und Weiterbildungsangeboten sowie bessere Beratungsangebote durch die Initiative »Lernen vor Ort«. In den beteiligten Städten und Gemeinden hat sich das Bildungsmanagement deutlich verbessert. Das belegen kommunale Bildungsberichte und Bildungspartnerschaften.

Wir wollen die Weiterbildungsquote von 43% im Jahr 2008 auf mindestens 50% bis zum Jahr 2015 steigern. Dafür

setzen wir gezielt individuelle Anreize, zu denen beispielsweise die Bildungsprämie gehört, die auch die Weiterbildung von Erwerbstätigen fördert. Mehr als 50 000 Bildungsgutscheine sind bisher ausgestellt worden. Die Begleitung wird durch 500 Beratungsstellen und Volkshochschulen sichergestellt.

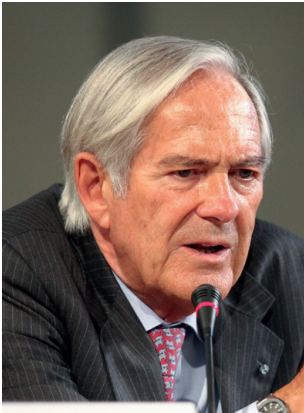
Allerdings muss hier auch klar gesagt werden, dass bei diesem Projekt die Wirtschaft ebenso wie die Gesellschaft gefordert ist. Wir stehen vor gewaltigen demographischen Herausforderungen, bei denen es nicht mehr angehen kann, dass ältere Menschen keine Arbeit mehr bekommen. Oder auch, dass in Zeiten knapper Kassen zuerst im Bildungsbereich – und damit meine ich auch ausdrücklich die betriebliche Weiterbildung – gekürzt wird.

Es ist nicht länger hinnehmbar, dass auf den riesigen, beruflichen Erfahrungsschatz älterer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verzichtet und dieser somit vergeudet wird. Wir brauchen in Zukunft eine weitaus stärkere Allianz für Bildung als bisher.

Vieles hat sich in den vergangenen Jahren durchaus verbessert – zahlreiche Unternehmen engagieren sich beispielsweise vorbildlich in Schulen und als Sponsoren für Bildungsaktivitäten. Dies müssen wir jedoch zum Wohle aller noch stärker ausbauen.

Eines ist klar: Die Bildung in Deutschland geht uns alle an, weil wir alle von den Leistungen profitieren und nur durch sie unseren Wohlstand, unsere Wirtschaftskraft und unsere demokratisch verfasste Gesellschaft begründen können.

Das ifo Institut arbeitet diese komplexen Zusammenhänge mit seiner Expertise immer wieder nachdrücklich heraus. Sie tragen dazu bei, Länder und Bund, Wirtschaft und Gesellschaft davon zu überzeugen, jeweils ihren Teil der Verantwortung für mehr und bessere Bildung stärker als bisher wahrzunehmen. Hierfür spreche ich Ihnen meinen herzlichen Dank aus.



Roland Berger*

Bildung ist die Währung der Zukunft. Von gut ausgebildeten jungen Menschen gleich welcher Nationalität hängen unsere Wettbewerbsfähigkeit und unser Wohlstand ab. Wir wissen, dass die demographischen Verhältnisse in Deutschland sich nachhaltig verändern werden: Bis 2025 sinkt die Zahl der Schülerinnen und Schüler in Deutschland von 9 Millionen im Jahr 2008 auf 7,3 Millionen.¹ In den nächsten 15 Jahren entsteht zudem durch die in Rente gehenden Akademiker der Babyboomer-Generation ein Ersatzbedarf von 2,5 Mill. Hochschulabsolventen. Dieser kann zwar noch gedeckt werden, aber für den Expansionsbedarf durch zunehmende Akademisierung von beruflichen Qualifikationen sowie zusätzlichen Bedarf durch Innovation in der Wissensgesellschaft bleibt keine Reserve mehr.²

Die Konsequenz ist, dass immer weniger Menschen immer besser qualifiziert werden müssen. Dass sich Bildung lohnt, zeigen OECD-Berechnungen aus dem Jahr 2008: Die Bildungsrendite oder der staatliche Nutzen für einen Abschluss im Sekundarbereich II übersteigt die Kosten um mehr als 200%, ein Abschluss im Tertiärbereich sogar um mehr als 300%. Der Einkommenszuschlag für einen Universitätsabschluss liegt knapp 70% höher als bei einem Handwerker oder einer Fachkraft. Dieser Vorsprung ist von 30% im Jahr 1998 kontinuierlich auf 67% im Jahr 2008 gestiegen. Der Gesellschaft entsteht durch jeden Akademiker ein Zusatznutzen von 150 000 Euro, auf das gesamte Erwerbsleben bezogen.³ Vor diesem Hintergrund ist klar: Wir können uns keine Bildungsverlierer leisten, ein guter Schulabschluss und eine qualifizierende Ausbildung muss für jedes Kind eine Selbstverständlichkeit sein.

* Prof. Dr. h.c. Roland Berger, Vorsitzender der Freundesgesellschaft des ifo Instituts, ist Gründer der Roland Berger Stiftung.

¹ Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung, *Bildung in Deutschland 2010*, http://www.bildungsbericht.de/daten2010/bb_2010.pdf.

² Institut der Deutschen Wirtschaft Köln, *Strukturdaten zur Akademikerbeschäftigung im Zehnjahresvergleich*, IW-Trend Nr. 2, 2010.

³ OECD, *Bildung auf einen Blick*, Paris 2010.

Doch die Realität sieht anders aus: Noch immer ist in Deutschland die soziale Herkunft entscheidend für den Bildungsweg eines jungen Menschen. Während von 100 Kindern aus einer Akademikerfamilie 71 später ein Studium aufnehmen, schaffen dies nur 24 Kinder aus einem Nichtakademikerhaushalt.⁴ Diese Tatsache ist moralisch wie volkswirtschaftlich inakzeptabel, zumal ein verhängnisvoller Kreislauf in Gang gesetzt wird, wenn ein begabtes Kind nicht talentgerecht gefördert wird: Wer keine gute Bildung mitbekommt, dem bleibt der soziale Aufstieg verwehrt, der hat oft auch später keine hohe Bildungserwartung an die eigenen Kinder, die dann wiederum nicht den schulischen Abschluss erwerben, den sie mit entsprechender Förderung hätten erreichen können. So wird Bildungsarmut »vererbt«.

Um soziale Herkunft und Bildungserfolg zu entkoppeln, brauchen wir wirksame individuelle Förderkonzepte für Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien, und zwar für alle Schüler, damit sich jedes Talent entfalten kann. Mit Ganztageschulen und einer stärker auf die Pädagogik ausgerichteten Lehrerbildung sind entscheidende Weichen gestellt, aber das allein wird nicht genügen. Die so genannte Alltags- oder informelle Bildung, das soziale Umfeld eines Kindes oder Jugendlichen muss in gleichem Maß berücksichtigt werden wie die schulischen Leistungen. Ein Schlüssel dazu ist ein eng geknüpftes, tragfähiges Netz aus staatlichen und privaten Bildungsinstitutionen sowie bürgerschaftlichem Engagement. Aus dem Nebeneinander einzelner Aktivitäten muss ein vernetztes Miteinander werden. Die Gesellschaft insgesamt ist in ihrer Verantwortung für die nachfolgenden Generationen aufgerufen, an der Beseitigung einer für unser Land beschämenden sozialen Schieflage in unserem Bildungswesen mitzuwirken.

Das ist auch unsere Motivation im Bildungsprogramm der Roland Berger Stiftung: Wir entwickeln, erproben und bewerten Modelle zur individuellen Förderung. 375 Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen sechs und 18 Jahren nehmen teil am Roland Berger Schülerstipendium für begabte, leistungswillige und engagementbereite Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien. Das Schülerstipendium wird bisher in acht Bundesländern angeboten (in Bayern, Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen und Thüringen) und wird innerhalb der nächsten drei Jahre deutschlandweit zur Verfügung stehen.

Das Roland Berger Schülerstipendium besteht nicht aus einer direkten Geldzuwendung an die Familien, sondern setzt sich aus zehn Lernbereichen (z.B. Persönlichkeitsentwicklung, Werteorientierung, kulturelle Kompetenz, sprachliche

⁴ Deutsches Studentenwerk, 19. *Sozialerhebung*, 2010, <http://www.studentenwerke.de/se/2010/Hauptbericht19SE.pdf>.

und ökonomische Kompetenz) mit nach Altersstufen differenzierenden Entwicklungszielen zusammen. Die Entwicklungsziele werden in Einzelintervention, Workshop, Training oder Seminar, Ferienakademie oder Praktikum vermittelt. Für jeden Stipendiaten wird ein individueller Förderplan erstellt. Der Schüler kann je nach Bedarf bis zum Erreichen des Abiturs gefördert werden. Ein speziell entwickeltes Diagnoseverfahren gibt jährlich Auskunft über das Erreichte und bildet die Basis für den folgenden Förderplan des nächsten Jahres. Das Programm wird wissenschaftlich begleitet von der Freien Universität Berlin.

Eine der tragenden Säulen des Roland Berger Schülerstipendiums ist die Begleitung jedes Stipendiaten durch einen ehrenamtlichen Mentor. Die Mentoren unterstützen die Kinder und Jugendlichen in ihrer persönlichen Entwicklung und sind Mittler zwischen Familie, Schule und Stiftung. Es ist Ziel der Stiftung, vorbildliches bürgerschaftliches Engagement stärker in der öffentlichen Wahrnehmung zu verankern und zu zeigen, dass das Ehrenamt als kompetenter Mitgestalter eines umfassenden Bildungsauftrags verstanden werden muss.

Chancengerechtigkeit zu schaffen bleibt eine der anspruchsvollsten Herausforderungen der Gegenwart. Die Roland Berger Stiftung bekennt sich mit ihren Förderprogrammen zu dieser Verantwortung.



Peter Müller*

Der Bildungsgedanke in Bayern basiert auf unserem christlichen Menschenbild: Jeder Mensch ist als Individuum einzigartig und hat daher auch Anspruch auf eine ihm gemäße Bildung, die seinen persönlichen Talenten und Neigungen am besten entspricht. Deshalb lautet die strategische Formel unserer Bildungspolitik »Individuelle Förderung statt Einheitsschule«. Unser vielfältig differenziertes Schulwesen gibt jedem Schüler und jeder Schülerin eine ganz individuelle Bildungsantwort. Dadurch erhalten und sichern wir seit Jahrzehnten die Qualität und die Gerechtigkeit der schulischen Bildung in Bayern. Denn nur ein leistungsstarkes Bildungswesen garantiert besten Bildungserfolg, also eine hohe Qualität. Und wir werden als Gesellschaft nur dann gemeinsam Erfolg haben, wenn alle Menschen in unserem Land ihre Talente optimal entwickeln und zu verantwortungsbewussten Persönlichkeiten werden – ganz unabhängig von ihrer sozialen und kulturellen Herkunft.

Ein zentrales Handlungsfeld unserer Bildungspolitik ist daher auch die Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund. Dies ist eine Herausforderung, vor der wir alle stehen, nicht nur in Bayern, sondern in ganz Deutschland. Denn wir brauchen diese jungen Menschen für die Zukunft in unserem Land – wir müssen das Potenzial, das in ihnen schlummert, zu Tage fördern. Mentorenprogramme, Sozialarbeiter und natürlich die Lehrkräfte an unseren Schulen unterstützen die Jugendlichen auf ihrem individuellen Bildungsweg und sorgen durch eine persönliche Beratung dafür, dass vorhandene Unterstützungsangebote auch wahrgenommen werden. Denn in Bayern setzen wir auf Freiwilligkeit statt Zwangsbeglückung!

Der Schlüsselfaktor für gelingende Integration ist die deutsche Sprachkompetenz. Dies ist die Grundlage unseres bayerischen Gesamtkonzeptes zur schulischen Integration

* Dr. Peter Müller ist Abteilungsleiter im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus und designierter Amtschef im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus.

von jungen Menschen mit Migrationshintergrund. Übrigens gehört Bayern zu den wenigen deutschen Ländern, die überhaupt ein systematisches Integrationskonzept auf Landesebene haben! Wir setzen auf eine frühzeitige, kontinuierliche und intensive Deutschförderung – beginnend mit dem auf 240 Stunden ausgeweiteten Vorkurs im letzten Kindergartenjahr bis hin zu unseren Deutschförderkursen und Deutschförderklassen. Die Stundentafel des Gymnasiums weist mit den Intensivierungsstunden, den Profilstunden und den Wahlfächern einen hohen Anteil an flexibel einsetzbaren Unterrichtsangeboten auf, mit denen die Schulen gezielt auf den individuellen Förderbedarf vor Ort eingehen können. Außerdem haben wir eine Reihe von Modellprojekten initiiert, um Maßnahmen für die erfolgreiche schulische Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu erproben – etwa den Schulversuch »KommMIT«.

Besonders wichtige Partner sind für uns dabei diejenigen Menschen mit Migrationshintergrund, die ihren Platz in der Mitte unserer Gesellschaft bereits gefunden haben, die bestens integriert und somit wertvolle Vorbilder sind. Daher haben wir im Dezember 2009 ein bayerisches Netzwerk von Lehrkräften mit Migrationsgeschichte ins Leben gerufen. Mit dem Schülercampus »Mehr Migranten werden Lehrer« wollen wir die Zahl der Lehrkräfte mit Zuwanderungserfahrung an Bayerns Schulen mittel- und langfristig erhöhen. Und im April 2010 ist die bayernweite Online-Beratung »Wir für Bayern – Hilfe für jugendliche Zuwanderer« ans Netz gegangen. Hier bieten speziell geschulte Schülerinnen und Schüler, die allesamt einen Migrationshintergrund haben, jungen Menschen aus Zuwandererfamilien Bildungswegberatung auf Augenhöhe. Alle diese Menschen sind Bildungsbotschafter, positive Vorbilder und Identifikationsfiguren; sie leisten einen wertvollen Beitrag zur Integration in unserem Land.

Unsere große, systematische Antwort auf die Zunahme der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und die gestiegene Heterogenität der Schülerschaft im Allgemeinen ist die Ganztagschule. Trotz ausgeglichener Haushalts- und Schuldenbremse werden wir das Ziel eines Auf- und Ausbaus der offenen und gebundenen Ganztagsklassen an allen Schularten konsequent weiterverfolgen. Zum Schuljahr 2011/12 werden gebundene Ganztagsklassen erstmals auch an Wirtschaftsschulen, Realschulen und Gymnasien eingerichtet. Dabei konnten alle genehmigungsfähigen Anträge, ebenso wie auch an den Grund-, Haupt-/Mittel- und Förderschulen, genehmigt werden. Unser Ziel ist die zügige flächendeckende Versorgung mit Ganztagesangeboten. Denn diese bieten deutlich mehr Zeit zum Lernen und Raum für individuelle Förderung. Sie verbessern damit die Chancen- und Teilhabegerechtigkeit und unterstützen außerdem unsere Familien – gerade auch die Frauen – bei ihrer persönlichen Lebensgestaltung.

Die Weiterentwicklung der bayerischen Haupt- zur Mittelschule ist in dieser Hinsicht die einzig richtige Antwort auf die aktuellen Herausforderungen: Sie bietet an allen Standorten ein Ganztagsangebot; außerdem macht sie die jungen Menschen stark im Wissen, stark als Person und stark für den Beruf: Sie bietet einen Mittleren Schulabschluss auf dem Niveau von Real- und Wirtschaftsschule an. Sie stellt die Persönlichkeitsbildung und die individuelle Förderung in den Mittelpunkt ihrer Bildungsarbeit. Zugleich ist ihr Alleinstellungsmerkmal die konsequente Berufs- und Praxisorientierung. Unterstützt wird dies durch Kooperationen mit Berufs- und Wirtschaftsschule, Wirtschaft und Arbeitsagenturen.

Die Hauptschule hat sich in Bayern über Jahrzehnte hinweg bewährt. Sie ist als Schulform in der bayerischen Bevölkerung akzeptiert, und ihre Absolventen haben sehr gute Aussichten auf dem Ausbildungsmarkt. Die Zahl der bayerischen Hauptschulabgänger ohne Abschluss ist die zweitniedrigste im Bundesvergleich; in anderen Ländern ist sie teilweise bis zu doppelt so hoch! Wir sind daher überzeugt, dass unser differenziertes bayerisches Schulwesen mit der Weiterentwicklung der Haupt- zur Mittelschule und der damit verbundenen Profilschärfung für die Zukunft bestens aufgestellt ist. Denn die Mittelschule bereitet ihre Schülerinnen und Schüler einerseits qualifiziert auf das Arbeitsleben vor, andererseits eröffnet sie ihnen den weiteren Durchstieg in unserem durchlässigen Schulwesen. Denn der Mittlere Schulabschluss ermöglicht den Anschluss an die Fachoberschule bis hin zur Allgemeinen Hochschulreife genauso wie den Einstieg in das Gymnasium. Damit bietet die Mittelschule bereits das, was im aktuellen bildungspolitischen Diskurs gefordert wird: einen Mittleren Schulabschluss mit weiteren Aufstiegsmöglichkeiten für alle sowie ein flächendeckendes Ganztagsangebot. Die Zahlen belegen, dass dieses Angebot geschätzt wird: Zum kommenden Schuljahr werden 98% der Hauptschulen zu Mittelschulen werden bzw. sich zu Mittelschulverbänden zusammenschließen.

Bayern macht seinen Absolventen im Anschluss auch für ihre Ausbildung ein attraktives Angebot. Nirgendwo in Deutschland kommen so viele junge Menschen in einer Dualen Ausbildung unter wie in Bayern! Der Berliner Koalitionsvertrag bezeichnet das Duale System der Berufsausbildung deshalb auch völlig zu Recht als »Erfolgsmodell«. Denn es ermöglicht jungen Menschen mit den unterschiedlichsten Fähigkeiten und Begabungen den Einstieg in eine qualifizierte Berufstätigkeit – das ist ein wichtiger Aspekt von Chancengerechtigkeit. Es sorgt dafür, dass die Dauer der Übergangsphase von der Schule in eine Beschäftigung erfreulich kurz ist. Und – was am wichtigsten ist – das Duale System bringt in Theorie und Praxis umfassend qualifizierte Fachkräfte hervor. Der Erfolg beruht dabei auch maßgeblich auf der Leistung unserer Berufsschulen, die den Ausbildungsbetrieben bei der Dualen Berufsausbildung ein starker und verlässlicher Partner sind.

Fakt ist also: Das bayerische Bildungswesen ist in seiner Differenzierung und seinen vielfältigen Angeboten herausragend leistungsstark. Es bringt hochqualifizierte Absolventen hervor – das bestätigen nationale und internationale Bildungsstudien immer wieder – und ist damit ein zugkräftiger Motor für wirtschaftliches Wachstum. Und es bietet jedem Jugendlichen die Möglichkeit, individuell den Bildungsweg einzuschlagen, der passgenau auf ihn zugeschnitten ist – durch zahlreiche Auf- und Durchstiegsmöglichkeiten. Das sind beste Voraussetzungen für eine gelingende Bildungsbiographie, persönliche Zufriedenheit und damit gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Es wäre fahrlässig und unverantwortlich, ein funktionierendes System in Frage zu stellen – daher halten wir eine Strukturdebatte für den falschen Weg, um den aktuellen Herausforderungen zu begegnen. Was wir brauchen, ist Verlässlichkeit, Orientierung und Kontinuität. Bildungsexperten sind sich einig, dass genau in dieser Systemkonstanz eine der Ursachen für den Erfolg der bayerischen Schulen liegt. Auch die weltweit angelegte Bildungsstudie von McKinsey kommt zu dem Ergebnis: Strukturveränderungen machen ein Schulwesen keineswegs erfolgreicher. Wir setzen deshalb weiterhin auf die individuelle Förderung jedes einzelnen Kindes im Rahmen eines vielfältig differenzierten Schulwesens.

Freilich darf dies nicht die Mobilität der hier lebenden Menschen einschränken: Familien mit schulpflichtigen Kindern müssen innerhalb Deutschlands den Wohnort wechseln können, ohne eine erhebliche Beeinträchtigung ihrer Kinder im Rahmen der schulischen Ausbildung zu fürchten. Es wäre jedoch falsch, daraus den Schluss zu ziehen, man müsse die Schulsysteme in Deutschland vereinheitlichen oder gar den Bildungsföderalismus abschaffen. Jedes Bundesland verfügt über sein eigenes, historisch bewachsenes System, das den speziellen Gegebenheiten vor Ort Rechnung trägt. Der bayerische Staatsminister für Unterricht und Kultus, Dr. Ludwig Spaenle, hat daher wiederholt vorgeschlagen, einen Staatsvertrag zwischen den Ländern anzustreben. Darin könnte man sich auf eine gemeinsame Basis einigen und allzu große Unterschiede in den Leistungsanforderungen vermeiden, ohne unnötig in bestehende und funktionierende Strukturen einzugreifen. Daher streben wir auch einen deutschlandweit gemeinsamen Aufgabenpool für Abschlussprüfungen an. Die Anforderungen müssen die gleichen sein, nicht jedoch die Systeme! Mit bundeseinheitlichen, an den KMK-Standards orientierten Vergleichsarbeiten wie beispielsweise VERA sind wir hier bereits auf einem guten Weg hin zu einer Vereinheitlichung und Überprüfung schulischer Anforderungen.

Ich bin fest davon überzeugt: In einem offenen, konstruktiven Dialog mit allen Beteiligten werden wir diese wie auch alle anderen Herausforderungen der Zukunft meistern.



Ludger Wößmann*

Im Zuge der Globalisierung ist die Nachfrage nach Qualifikationen in den letzten Jahrzehnten weltweit stetig gestiegen – auf Kosten der Nachfrage nach geringqualifizierter Arbeit. Dies hat zum einen mit der Integration zahlreicher Länder, die über eine hohe Anzahl geringqualifizierter Arbeiter verfügen, in die Weltwirtschaft zu tun. Zum anderen ist es in noch größerem Maße auf den technologischen Wandel zurückzuführen, der mit seinen neuen Produktions-, Informations- und Kommunikationsmethoden eine Verschiebung der Arbeitsnachfrage von Gering- zu Hochqualifizierten erzeugt hat. So sind die Chancen Geringqualifizierter am Arbeitsmarkt deutlich gesunken – relativ zu den Hochqualifizierten haben sich die Einkommenschancen verschlechtert und ist das Arbeitslosigkeitsrisiko gestiegen. Weder gegen die Integration der Weltwirtschaft noch gegen den technischen Fortschritt können wir uns ernsthaft sträuben – sie sind die Grundlage unseres Wohlstands insgesamt. Deshalb kommt der Bildungspolitik, die für die Vermittlung der Qualifikationen sorgen soll, immer mehr die entscheidende Rolle für Wachstum und gesellschaftlichen Zusammenhalt zu.

Ein hohes Maß an erlernten Basiskompetenzen, wie sie etwa in den PISA-Tests gemessen werden, erweist sich empirisch als der wohl wichtigste Bestimmungsfaktor des langfristigen volkswirtschaftlichen Wachstums.¹ Wenn es uns in Deutschland etwa gelingen würde, aus dem PISA-Mittelfeld zu den PISA-Spitzenreitern aufzuschließen, würde dies die langfristige Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts pro Kopf um 0,5 bis 0,8 Prozentpunkte anheben. Betrachtet man einen genügend langen Zeithorizont, so summieren sich solche Wachstumseffekte zu gewaltigen Wohlstandszuwächsen: Zum Beispiel würde eine Reform,

* Prof. Dr. Ludger Wößmann ist Professor für Volkswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Bildungsökonomik an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Leiter des Bereichs Humankapital und Innovation des ifo Instituts.

¹ Für einen Überblick und weitere Verweise siehe L. Wößmann, »Bildungssystem, PISA-Leistungen und volkswirtschaftliches Wachstum«, *ifo Schnelldienst* 62(10), 23–28.

die den Anteil der Risikoschüler in Deutschland weitgehend zurückführt, über die Lebenserwartung eines heute geborenen Kindes – also über die nächsten 80 Jahre – enorme 2,8 Billionen Euro an zusätzlichem Bruttoinlandsprodukt generieren.²

Die zentrale Bedeutung der Bildung für wirtschaftlichen Erfolg lässt sich auch sehr deutlich an der Arbeitslosigkeit ablesen. Unter Personen mit einem Fachhochschul- oder Hochschulabschluss liegt die Arbeitslosenrate hierzulande derzeit bei 2,5% – keinerlei Beleg für das so oft diskutierte scheinbare Problem der »Akademikerarbeitslosigkeit«. Unter Personen mit abgeschlossener Lehre oder Fachschule liegt die Arbeitslosenrate bereits bei 6,6%. Und unter Personen ohne abgeschlossene Berufsbildung liegt die Arbeitslosenrate bei sage und schreibe 21,9%.³ Das deutsche Arbeitslosigkeitsproblem ist ein Problem der Geringqualifizierten – und darum ist bessere Bildung der Königsweg zu mehr Beschäftigung und gesellschaftlicher Teilhabe.

Es ist beängstigend, dass derzeit 7,5% eines Jahrgangs die Schule ohne jeglichen Abschluss verlassen und 17,3% unter den 30- bis 35-Jährigen keinen beruflichen Bildungsabschluss erzielen.⁴ Wenn wir es schaffen, die Zahl der Geringqualifizierten in Deutschland deutlich zu senken, dann sehen auch die Arbeitsmarktperspektiven wieder besser aus. Denn bei der Anzahl der verfügbaren Jobs handelt es sich nicht um einen »fixed cake«, der zu verteilen wäre: Die Nachfrage nach hochqualifizierter Arbeit ist eindeutig vorhanden, so dass Höherqualifizierung auch zu mehr – und besser bezahlten – Jobs führen würde.

Gerade auch in der höheren Bildung – bei den Abschlüssen an Universitäten, Fachhochschulen, Fachschulen und Berufsakademien – liegt Deutschland weit hinter anderen Industrienationen. Die deutsche Abschlussquote in der tertiären Bildung liegt mit gut einem Drittel einer Alterskohorte deutlich unter dem OECD-Durchschnitt von knapp der Hälfte einer Alterskohorte und wesentlich unter führenden Nationen mit über zwei Dritteln.⁵ Zwar sind Niveauvergleiche mit anderen Ländern immer insofern mit Vorsicht zu interpretieren, als Deutschland ein duales Berufsbildungssystem hat, dessen qualifikationsintensivere Teile vermutlich durchaus mit den unteren Bereichen des tertiären Sektors anderer Länder vergleichbar sind. Aber Deutschland

weist bei der tertiären Bildung nicht nur ein niedriges Niveau auf, sondern fällt auch im Zeitverlauf relativ zu anderen Nationen immer weiter zurück: So ist die tertiäre Abschlussquote zwischen 1995 und 2008 um 8,6 Prozentpunkte gestiegen, im Durchschnitt der andern OECD-Länder aber um 20,2 Prozentpunkte. Während wir noch Mitte der 1990er Jahre nur knapp unter dem OECD-Durchschnitt lagen, haben die anderen Länder ihre Hochschulsysteme seitdem so rapide ausgebaut, dass wir trotz unseres Anstiegs hinterherhinken.

Noch deutlicher wird das Ausmaß, in dem Deutschland in der höheren Bildung von anderen Ländern abgehängt wird, wenn man einen 30-Jahresvergleich der Bevölkerungsanteile mit höherer Bildung in der Alterskohorte der 55- bis 64-Jährigen im Vergleich zu den 25- bis 34-Jährigen anstellt. Während sich der Anteil mit höherer Bildung bei uns zwischen der älteren und jüngeren Kohorte kaum unterscheidet (jeweils 24%), hat er sich im Durchschnitt aller OECD-Länder in der jüngeren Kohorte um über 15 Prozentpunkte (von 20% auf 35%) erhöht. Deutschland ist das einzige OECD-Land, in dem die Hochschulquote in diesem Vergleich sogar leicht gesunken ist – und ist damit im internationalen Vergleich vom 13. auf den 24. Rang abgestiegen. Frankreich etwa, das in der älteren Kohorte deutlich unter Deutschland liegt, hat im Gegensatz zum stagnierenden Deutschland die Quote zur jüngeren Kohorte hin um über 23 Prozentpunkte gesteigert. Spitzenreiter wie Korea, Kanada und Japan erreichen in der jüngeren Altersgruppe sogar eine Quote von über 55%. Um die Innovationsprozesse bewältigen zu können, die die Grundlage der zukünftigen Wirtschaftsentwicklung legen, dürfte eine wesentliche Steigerung des tertiären Bildungsniveaus in der deutschen Bevölkerung dringend erforderlich sein.

Zahlreiche Indikatoren belegen, dass in Deutschland die Chancen auf eine gute Bildung besonders stark vom familiären Hintergrund abhängen. Aufgrund ihrer Bedeutung für die Chancengleichheit ist die Bildung auch von zentraler Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Akzeptanz des marktwirtschaftlichen Systems.⁶ Die Bildungspolitik ist letztlich der einzig gangbare Weg, auf dem der Staat der wachsenden Ungleichheit am Arbeitsmarkt und der in demoskopischen Befragungen deutlich erkennbaren Empfindung mangelnder Gerechtigkeit und der damit verbundenen Erosion der Akzeptanz der Marktwirtschaft entgegenwirken kann, ohne dabei gleichzeitig den volkswirtschaftlichen Wohlstand zu gefährden.

Neben ihrer individuellen wirtschaftlichen Bedeutung zielt Bildung auch auf den für Akzeptanz vermutlich wichtig-

² Für einen Überblick und weitere Verweise siehe M. Popiunik und L. Wößmann, »Volkswirtschaftliche Folgekosten unzureichender Bildung: Eine makroökonomische Projektion«, *ifo Schnelldienst* 63(4), 2010, 24–30.

³ Datenquelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, »Jeder fünfte Geringqualifizierte ist arbeitslos«, *IAB Aktuell*, 10. Februar 2011.

⁴ Datenquelle: Autorengruppe Bildungsberichterstattung, *Bildung in Deutschland 2010: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel*, Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2010.

⁵ Datenquelle: Organization for Economic Co-operation and Development, *Education at a Glance 2010: OECD Indicators*, Paris 2010.

⁶ Siehe hierzu Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, *Akzeptanz der Marktwirtschaft: Einkommensverteilung, Chancengleichheit und die Rolle des Staates*, Gutachten Nr. 01/2009.

ten Aspekt der Verteilungsgerechtigkeit: nicht Ergebnisgleichheit, sondern Chancengleichheit. Damit ein Mensch ein freiheitliches Wirtschafts- und Gesellschaftssystem akzeptieren kann, muss er ungeachtet der gesellschaftlichen Stellung seiner Familie zum Zeitpunkt seiner Mündigkeit möglichst die gleichen Startchancen haben wie jeder andere. Dazu muss er über frühkindliche und schulische Bildung in die Lage versetzt worden sein, von den Möglichkeiten zu profitieren, die sich in einer freien Wirtschaft bieten. Gute Bildung schafft echte Chancengleichheit, indem sie zur eigenverantwortlichen Teilnahme am gesellschaftlichen Leben befähigt. Deshalb ist eine aktive Bildungspolitik, die allen Kindern unabhängig von ihrer Herkunft gute Startchancen bietet, eine zentrale Säule der Sozialen Marktwirtschaft.

Weil gute Bildung also die wichtigste Grundlage für wirtschaftlichen Wohlstand und gesellschaftlichen Zusammenhalt ist und weil wir mit dem Zustand der Bildung in Deutschland insgesamt nicht zufrieden sein können, müssen grundlegende bildungspolitische Anstrengungen eingeleitet werden, damit Deutschland von den Chancen der globalisierten Welt profitieren kann. Ohne tiefgreifende Reformen im Bildungssystem wird es nicht gehen.⁷

⁷ Für konkret angezeigte Reformmaßnahmen siehe etwa: L. Wößmann, *Aufstieg durch Bildung: Bildungspolitik für den Zugang zur gesellschaftlichen Mitte*, Herbert Quandt-Stiftung, Bad Homburg 2009.